

Kliniken rollen den roten Teppich aus

Krankenhäuser wollen mit finanziellen Anreizen offene Stellen besetzen / Stipendien und Vergünstigungen beseitigen das Problem bisher nicht

Von ANDREAS WENDT

Frankfurt (Oder) (MOZ) An Brandenburgs Krankenhäusern sind etwa 170 Arztstellen unbesetzt. Diese Zahl nennt Jens-Uwe Schreck, Geschäftsführer der Landeskrankenhausesgesellschaft. Mit Kopfgeldprämien, Stipendien für Studenten und Vergünstigungen versuchen die Kliniken Mediziner zu ködern. Der Erfolg ist bescheiden.

Das neueste Rezept gegen Ärzteschwund hat die FDP-Fraktion gestern im Landtag ausgestellt: Brandenburg soll sich eine eigene Fakultät zulegen, um den Medizinermangel in den Griff zu bekommen. „Eine Fakultät löst zwar nicht alle Probleme, aber ihr käme eine Schlüsselrolle zu“, glaubt Gregor Beyer, umweltpolitischer Sprecher der Liberalen.

Die Lage bei der stationären und ambulanten Versorgung im Land ist angespannt. Die Kliniken benötigen mehr Ärzte, weil die vorhandenen überlastet sind. „Sie stehen nicht nur im OP-Saal, sondern müssen Dokumentationen erstellen und erfüllen bürokratische Aufgaben. Das bindet die Arbeitskräfte“, erklärt Jens-Uwe Schreck, Geschäftsführer der Landeskrankenhausesgesellschaft. Der hohe Altersdurchschnitt bei den niedergelassenen Ärzten führt nach Prognosen von Gregor Beyer dazu, dass in den nächsten fünf bis zehn Jahren weitere 700 Mediziner ihren Kittel an den Nagel hängen und kein Nachfolger die Praxen übernimmt.

Die Krankenhäuser selbst entwickeln viel Kreativität, um neues Fachpersonal an sich zu binden. Wer dem Angermünder Krankenhaus einen Arzt zuführt, wird mit 1500 Euro belohnt. Im Asplektos-Klinikum in Schwedt (Uckermark) sind sogar 2000 Euro auf einen Mediziner ausgesetzt. „Ärzte haben Studienkollegen geworben, auf diesem Weg sind wir zu fünf



Gefragter Gesprächspartner: Der Chefarzt des Wollersdorfer Krankenhauses Dr. Frank Naumann unterhält sich mit Patientin Charlotte Schulz. In den Kliniken des Landes sind etwa 170 Arztstellen unbesetzt. Foto: Krankenhaus

bis sechs neuen Kollegen gekommen“, wertet Harald Kothe-Zimmermann, Geschäftsführer des kommunalen Krankenhauskonzerns „Gesellschaft für Leben und Gesundheit“ (GLG), den eingeschlagenen Weg als Erfolg. Wer sich für die GLG den weißen Kittel überstreift, kann während der Probezeit auf eine vom Arbeitgeber bereitgestellte Wohnung zählen. Dennoch gilt die Regel: Je weiter

von Berlin entfernt, desto geringer der Erfolg. Im Krankenhaus Eisenhüttenstadt (Oder-Spree) sind derzeit drei Arztstellen in zwei Fachabteilungen unbesetzt. Viel hat die Geschäftsführung versucht: 1000 Euro Prämie für jeden vermittelten Arzt, Fahrtkostenunterstützung für Großstadtpendler, die zwar in der Provinz arbeiten, aber in der Hauptstadt leben möchten, und ein Stipendium für Medizinstudenten,

die nach Studienabschluss so für drei Jahre ans Haus gebunden werden sollen. „Wir hatten uns mehr erhofft“, bilanziert die Personalleiterin Uta Rüdiger.

Nach Auffassung des Liberalen Beyer braucht Brandenburg neben der favorisierten eigenen Fakultät auch solche Modelle, um der Lage Herr zu werden. Selbst Sabine Troppens, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Tech-

nischen Universität (TU) Berlin plädiert in ihrer Diplomarbeit über die ambulante ärztliche Versorgung in Brandenburg für eine solche Ausbildungsstätte. Der 28-jährigen Wissenschaftlerin zufolge würde die Fakultät das noch hohe Bewerberinteresse am Medizinstudium sowie den Regionalbezug Brandenburger Abiturienten ausschöpfen. Einen solchen „Klebe-Effekt“ erhofft sich der Landtags-

abgeordnete Gregor Beyer, wenn künftige Mediziner an verschiedenen Standorten im Land ausgebildet werden und hier ihr Praktikum absolvieren. Bei den Kollegen der Fraktion Bündnis 90/Grüne sind die Erwartungen gedämpft. „Wer in Cottbus studiert, lässt sich noch lange nicht in Elbe-Elster nieder“, kommentiert die gesundheitspolitische Sprecherin Ursula Nonnemacher. (Mit Adlerraugen)